

Be yourself Fight homophobia

Berlin - eine Stadt, die versucht sich mon-dän, kosmopolitisch, anders und offen ge-gener gegenüber ihren Tourist_innen, Einwohner_innen und der Welt zu zeigen. „be berlin“ lautet das große Mitmach-Motto. Doch das Schein trägt, wie all zu oft. Berlin kann und muss auch als Stadt wahrgenom-men werden, die in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens mit einer ganz „normalen“ bundesdeutschen Provinzstadt mithalten kann: homo_phobes Verhalten und/oder das Festhalten an bipolaren Geschlechterbildern sind einge-prägt und werden täglich reproduziert.

Zwei aktuelle Beispiele: Mit Schlägen und Messern sind am 12. Juni zwei Men-schen in Berlin-Treptow schwer verletzt worden, offenbar allein weil den Täter_innen ihre sexuelle Orientierung miss-fiel. Ein Opfer musste später im Kran-kenhaus notoperiert werden. Nur fünf Tage später wurde eine Person in Kreuz-berg homophob beleidigt, getreten und ihr das Mobiltelefon geraubt. Wer immer auch die Täter_innen genau waren: ihre Tat entsprang einer Überzeugung.

Obwohl Taten wie diese und die Diskri-minierung von Homosexuellen, queeren, transgener und anderen sich selbst kons-truierenden Menschen auch in dieser Ge-sellschaft alltäglich sind, erfährt mensch wenig davon. Für einen Großteil ihrer sich als heterosexuell verstehenden Mehrheit erscheint sie offenbar mindestens vernach-

lässigbar, wenn nicht gar natürlich oder berechtigt. So hat jede_r dritte „Deutsche“ ein nach eigener Aussage „moralisches Pro-blem“ mit Homosexualität.

Einem Geschlechterbild zufolge, das nach wie vor die bipolare Norm von der Mann-Frau-Beziehung und der Kleinfamilie propa-giert, wird Homosexualität und/oder queeres Verhalten nach wie vor als „krankhaft“ delegitimiert. Ob dies explizit oder implizit passiert, ist für die meisten Täter_innen schon nicht mehr relevant. Obwohl sich in einer Stadt wie Berlin auch einige hohe Staatsvertreter_innen zur equal-politics bekennen, wie unlängst beim CSD geschehen, wirkt die hetero-normative Matrix ohne Zweifel gesell-schaftlich fort, auch durch und über den Staat hinaus. Fast alle sozialen Regeln und Handlungen sind danach ausgerichtet. Die menschenverachtenden Gewalttaten des 12. und 17. Junis haben genau hier ihren Ursprung. Es reicht nicht, die Eman-zipation von sich als homosexuell und/oder queer verstehenden und verhaltenden Menschen nur pro forma zu unterstützen. Taten wie diese können nur verhindert werden, wenn letztlich jede homophobe und/oder antiequeere Handlung durch ei-gene Initiative unmöglich gemacht und jede Form der Gewalt verhindert wird.

Keine Toleranz gegenüber den
Täter_innen des 12. und 17. Juni.
Be yourself - fight homophobia

